

Siebenbürger Wochenblatt.

Mit allergnädigster Bewilligung.

Nro. 93.

Kronstadt, 20. November.

1845.

Oesterreichische Monarchie.

Siebenbürgen.

Kronstadt, 19. Novemb. In mehren Besprechungen sehr geachteter Männer unserer Vaterstadt sind die Statuten des zu begründenden **H o n t e r u s - V e r e i n s** vorläufig festgestellt worden. Es erübrigt nun noch, dieselben der Genehmigung sämmtlicher Freunde dieser Sache, deren Zahl in erfreulicher Weise wächst und jetzt schon weit über Hundert ist, vorzulegen, den Verein vorläufig als bestehend zu erklären und die Bestätigung desselben Allerhöchsten Ortes auf geeignetem Wege anzufuchen. — Es werden daher Alle, die ihre Theilnahme am Honterus-Verein bereits erklärt haben oder schon jetzt zu erklären gedenken, oder auch nur genau wissen wollen, was an dieser Sache eigentlich sei, freundlichst aufgefordert, Freitag den 28. November Nachmittags 2 Uhr sich im großen Hörsaal des Gymnasiums einzufinden, wo die Statuten nun in einer allgemeinen Versammlung förmlich festgestellt, und dann die weitere Einleitung dieser Sache einem zu wählenden Vorstände übertragen werden soll. Es wäre zu wünschen wenn die geehrten Leser dieser Blätter, welche diese Sache fördern wollen, die Idee derselben auch unter den Nichtzeitungslesern verbreiteten, und aus ihrer Bekanntheit recht viele Honterus- und Menschenfreunde zu dieser Versammlung mitbrächten. Wem persönlich in der Versammlung zu erscheinen nicht möglich ist, der kann seine Theilnahmeerklärung auch durch einen Andern abgeben lassen, oder sich schriftlich an den Herrn Rektor Samuel Frätschles wenden, bei welchem fortwährend ein Bogen zu den Unterschriften vorliegt.

Die Hauptsache dieses Vereines besteht etwa in Folgendem: Wir wollen dem Honterus, ohne Widerrede dem größten Manne Kronstadts, ein Denkmahl errichten. Was für ein Denkmahl wäre nun wohl des großen Volksbildners würdiger, als ein ihm zu Ehren und uns zum Heil begründeter Verein zur Bildung und Beredlung des Volkes und besonders der unbemittelteren Klassen des Volkes. Die Mittel zur Erreichung dieses heiligsten aller Zwecke, die sich Menschen für ihre vereinte Thätigkeit setzen können, sollen nach den Statuten dieses Vereines sein: 1. Verbreitung guter

Volksbücher, Gründung von Lesegesellschaften und Büchersammlungen unter dem Volke. 2. Anregung und Mithülfe zur Begründung von Kleinkinderbewahrschulen. 3. Unterstützung armer schul- und erziehungsbedürftiger Kinder. 4. Mithülfe zur bessern Gestaltung des schon bestehenden Elementarschulwesens.

In der That sehr Vieles; — aber darunter, — wer wagt es zu bestreiten? — wahrlich nichts Unnütziges, ja vielleicht viel Nützigeres, als so vieles Andere, das oft unsere eifrigste Thätigkeit in Anspruch nimmt. **Ne einmal kann und will man das Alles nicht erreichen, sondern erst nach und nach; vor der Hand nur das Erste, die Verbreitung von guten Büchern, Begründung von Lesegesellschaften, in denen der Eine dem Andern mit Allem, was er weiß und fühlt, näher tritt, dann das Andere, so wie die Kräfte wachsen.**

Und zum Wachsthum dieser Kräfte des Vereines, nicht bloß der Geldkräfte, sondern auch der moralischen Kräfte, kann Jeder unendlich viel beitragen, am meisten durch seine Begeisterung und Anregung und durch ein kleines Geldopfer, das selbst ein Bettler bringen kann, wenn in ihm noch nicht jedes menschliche Gefühl erstorben, und er noch zu wünschen im Stande ist, daß nicht noch Mehre werden wie er.

Ein Kreuzer Wiener-Währung

ist der wöchentliche Beitrag. Wahrlich! eine Kleinigkeit, aber eine Kleinigkeit zu hohem Zwecke, zur Beförderung der Bildung und Beredlung der Brüder.

Erschrecke nur Keiner, daß man so Vieles und so Großes mit so Kleinem zu Stande bringen will. Aus Tropfen besteht das Weltmeer, aus Sandkörnern das himmelanstrebende Gebirge. Und fangen wir auch nur ein wenig zu rechnen an, so wird bald unsere Besorgniß wegen der Ohnmacht dieser Kleinigkeiten schwinden.

X Keps, 5. November. Nachdem ohnlängst die Bestätigung der Statuten des Vereines zur Hebung der Landwirtschaft in der Mitte der sächsischen Nation von allerhöchsten Orten erfolgt und am 24. und 26. Septemb. in Hermannstadt die erste Generalversammlung abgehalten worden war; so versammelten

sich in Folge eines in der Generalversammlung vom 26. Septemb. gefaßten, hieher schriftlich mitgetheilten Entschlusses, daß nemlich die einzelnen Kreise im Sinne des 13. S. der Statuten sich in die dort festgesetzten Unterabtheilungen theilen und die Träger ihrer Verwaltung wählen sollten, heute die 45 Actionäre unseres Stuhles, um die vorgeschriebenen Wahlen vorzunehmen. Bei dieser Wahl wurde unser hochgeachteter Hr. Rönigsrichter Daniel Siffert einstimmig zum Präses gewählt, zu den im obenbenannten S. bestimmten sechs Mitgliedern des Ausschusses erhielten von geistlicher Seite die Herren Martin Melas ev. luth. Pfarrer in Neys, Franz Modjer, Pfarrer in Seiburg und Carl Pildner, Pfarrer in Homrod; von weltlicher Seite die Herren Friedrich v. Ehrenfeld, Bürgermeister, Johann Jacobi, Stuhlsrichter und Carl Falk, Stuhlamtsbeisitzer die Stimmenmehrheit; zum Secretär wurde Herr Johann L. Kraus, erster Prediger an der hiesigen evang. luth. Kirche, und zum Kassier Herr Kreisingenieur Martin Schuster ernannt. Nach Beendigung dieser Wahlen wurde den einzelnen Vereinsmitgliedern aufgetragen zu erforschen: ob in ihren Ortschaften geeignete Hofstellen und Grundstücke für deutsche Einwanderer vorrätzig seien, und ob eine ganze Colonie auf den betreffenden Hattert angelegt werden könne? Dem Kassier wurde aufgetragen die Aktien der hiesigen 45 Actionäre 310 fl. C. M. bringend einzusammeln, worauf sich die Versammlung auflöste. Heil und Segen dem Vereine!!

△ Neys, 7. November. Heute frühe bei Tagesaubruch brach in unserm Stuhlsdorfe Kagendorf Feuer aus, wobei drei Scheunen eingeäschert wurden. Nur der außerordentlichen Windstille war es zu verdanken, daß dem Feuer Einhalt gethan werden konnte. Wie das Feuer entstanden, ist unbekannt; so viel aber ist gewiß, daß dieser Unglücksfall abermals als eine ernste Mahnung an eine Errichtung einer wechselseitigen Feuerversicherungsanstalt zu betrachten sei.

Ungarn.

Pesth, 7. Nov. Die «Handlungszeitung» schildert den Leopoldmarkt als sehr still. Es mangelt Käufer und Geld, und noch selten haben Manufakturen aller Art so wenig Absatz als diesen Markt gefunden. Die Theuerung der Lebensmittel scheint nicht ohne Einfluß auf diese Geschäftlosigkeit zu sein. — Schafwolle, veredelte Einschur, ist ohne Begehr; etwas besser geht es mit ordinärer Einschur und zweischürigen Wollen, aber jedenfalls mit einigen Gulden billiger als bisher. — Mit Honig ist der Platz überfüllt. — Knoppern behaupten sich so ziemlich im Preise, ohne jedoch einen Aufschwung zu erhalten. — Pottasche, flau. — Tabak, hinlängliche Zufuhren, dennoch nicht billig. —

Am 21. v. M. hat sich der Hofrath v. Skultetti, pensionirter Kanzleidirektor und ungarisch. Hofkammerrath durch einen Pistolenschuß in seinem Zimmer selbst. Dieser Selbstmord erregte großes Aufsehen,

indem der Unglückliche schon ein 76jähriger Greis war und eine sehr anständige Person bezog.

— In der letzten Generalcongregation des Turoczter Comitats ging es etwas stürmisch zu. — Das Intimat wegen Anwendung der Militärgewalt betreffend, wurde die Zweckmäßigkeit dieser Anordnung zwar anerkannt, dem Stuhlsrichter jedoch die Anwendung untersagt und das Prinzip der Verantwortlichkeit im Allgemeinen ausgesprochen. — Nachdem die Protestation der in der Minorität gebliebenen Gegner gegen den in den Gerichtsitzungen vom Monat Juni gefaßten Beschluß, — daß nemlich bei unseren Gerichtsverhandlungen die lateinische Sprache auch für die Zukunft beibehalten werde, — in der Generalcongregation nicht angenommen wurde, wandten sie sich mit der Bitte an Se. Maj., den Befehl wegen strenger Einhaltung der Befehle allergnäd. ergehen zu lassen, und es langte deshalb ein Intimat der hochl. Statthalterei an dieses Comitats, worin über diese Angelegenheit eine umständliche Meinung des Comitats verlangt wird; — auf die dießfällige Rede des präsidirenden Herrn Obergespans, in welcher er die lateinische Sprache unterstützte, ja selbst den Ständen die Unterstützung derselben empfahl, erhob sich ein solcher Lärm, daß die übrigen Redner nicht zu Worte kommen konnten; nachdem sich endlich die Gemüther einigermaßen beruhigten, wurde die oberwähnte Rede durch den ersten Vicegespan in slowakischer Sprache erklärt, worauf der Lärm und das Geschrei mit verdoppelter Gewalt ausbrach und längere Zeit anhielt; den Bemühungen Mehrerer gelang es endlich, die Ruhe herzustellen, und die Berathung wurde durch den Oberfiscal R. v. Z. in slowakischer Sprache abermals begonnen. Ungeachtet aller noch fernern Widerstreben der Opposition wurde beschlossen: daß der durch die Bittsteller als Klage vorgebrachte Beschluß des Gerichtsstuhles vom Comitats beglaubigt, der hochl. Statthalterei zugesandt werde. —

— In der letztabgehaltenen Congregation des Bekeser Comitats wurde das neue Elementarschulsystem mit dem Proteste angenommen, daß die Nation das Verfügbar über den öffentlichen Unterricht zu den Nationalrechten zähle. Das Szabolcser Circulare, betreffend das Administratorensystem, wurde der Instructionscommission übergeben. Der Zalaber Brief, die Wiedereinverleibung der Partes betreffend wird unterstützt; sowie auch der Eszograder Brief, demzufolge Se. Maj. gebeten wird einen Theil des Jahres unter ihren getreuen Ungarn zuzubringen. Das Zipser Schreiben in Betreff der Militärexcesse wird nicht unterstützt. Der bekannte Honter Brief, so wie das lateinische Schreiben des Warasdiner Comitats in Betreff der Agramer Vorfälle wurden nicht angenommen; der Turopolyer Brief hingegen wurde mit den freundlichsten Gesinnungen gelesen. Ein Brief aus Berdjet, mit lateinischer Aufschrift wurde unerbrochen zurückgeschickt. (Preßb. 3.)

Ausland.

Frankreich.

Der »Constitutionelle« rath der Regierung an, die Deutschen nach Algerien zu ziehen, indem sie die Reizung der deutschen Arbeiter, ihr Vaterland zu verlassen, um anderwärts ihr Glück zu suchen, benutzt. »Es sind,« sagt dies Blatt, »11 Millionen Deutsche auf diese Weise überall hin und vorzüglich in den Vereinigten Staaten zerstreut, nach welchen sie vorzugsweise durch die Freiheit der Institutionen hingezogen werden. Unsere Regierung könnte ihnen in Algerien einen fruchtbaren und wenig entfernten Boden anbieten, der sie bestimmen würde, sich dort niederzulassen. Wenn seit 6 Jahren die 30,000 Deutsche, die jährlich nach den Vereinigten Staaten gehen, nach Algerien gebracht worden wären, so würden wir dort eine mächtige Colonial-Bevölkerung haben, welche dazu beitragen würde, die Araber in Respekt zu halten und die Staatsgewalt zu befestigen. An dem Tage, wo die Regierung dies wollen wird, wird ein großer Theil dieser Auswanderer seine Richtung nach Algerien nehmen, statt nach den Vereinigten Staaten oder nach Südamerika zu gehen. Hierzu wird hinreichen, einen Colonisationsplan vorzulegen, die Bedingungen, unter welchen die Colonisten zugelassen werden, bekannt zu machen, und die Vorschläge anzunehmen, die uns schon von mehreren deutschen Regierungen gemacht worden sind, welche wünschen, die Richtung dieser Auswanderungen abzuändern.«

Die »Reforme« machte in einer ihrer letzten Nummern eine Bemerkung, in welcher viel Stoff zum Nachdenken liegt. »Die napoleonische Regierung — sagt das republikanische Blatt — wollte dem Lande vor allen Dingen kriegerische Größe und kriegerischen Ruhm geben, und sie endete mit dem zweimaligen Einzuge der feindlichen Heere in Paris; die Restauration machte es sich zur Aufgabe, den Grundsatz der öffentlichen Ordnung in Frankreich wieder herzustellen, und sie führte die Julirevolution herbei; die Juliregierung verspricht dem Lande Reichthum und materielle Wohlfahrt, und sie ist auf dem besten Wege, Frankreich bankrott zu machen.« Dieser letzte Theil des Satzes der »Reforme« spricht eine Wahrheit aus, gegen deren Anerkennung sich heute noch manche patriotische Köpfe sträuben mögen, von der man aber befürchtet, daß sie bald handgreiflich werden wird. Der Reichthum Frankreichs ist freilich im raschen Zunehmen begriffen, allein in weit stärkerem Verhältnisse, als er sich vermehrt, concentrirt er sich in einzelnen Händen. Buchstäblich bewährt sich an dem französischen Volke in Masse das Wort des Evangelisten: »Wer da hat, dem wird gegeben; wer aber nicht hat, dem wird genommen, was er hat.«

Italien.

Die englische Zeitung »M. Chronicle« liest dem »jungen Italien« bei Besprechung des letzten Nummers in der Romagna scharf den Text und sagt den

Anzufriedenen, daß sie besser gethan hätten wenn sie ruhig geblieben wären, anstatt ihr Blut an höchst eitle Aufstände zu wagen. »Der Gedanke, fährt das genannte Blatt fort, daß irgendeine Macht der italienischen Liberalen den Oestreichern erfolgreichen Widerstand leisten könnte, muß nach so vielen wiederholten Versuchen als die thörichteste aller Hoffnungen erscheinen. Was also kann eine italienische Insurrection bezwecken? Etwa nur das: eine österreichische Occupation zu veranlassen in der Hoffnung, daß diese dann, wie früher, eine französische Besetzung Ancona's oder irgendeines andern römischen Hafens nach sich ziehen, und daß dieses, ebenfalls wie früher, zu Differenzen unter den Großmächten führen würde. Wenn dies die Absichten des »jungen Italiens« waren, so konnte die Zeit zu ihrer Ausführung nicht schlechter gewählt werden. So kühne Entschlüsse wie die Anerkennung der Königin Isabella und die Besetzung Ancona's wurden von Frankreich gefaßt, ehe noch Ludwig Philipp vollständig Herr seiner Regierung und seines Volks war. So kühne Staatsstreiche werden sich bei seinen Lebzeiten gewiß nicht wiederholen. Zwei Regierungen, die ihrer Länder so völlig Meister sind, wie die österreichische und die jetzige französische, werden nicht zugeben daß ihre Staaten mit einander in Haber verwickelt werden durch eine Handvoll Knaben oder durch eine Emeute in einer Stadt am adriatischen Meer.

Preußen.

Berlin. Die Antwort, welche der König dem Magistrat auf seine bekannte Eingabe mündlich gab, lautet: »Ich habe dem Magistrat von Berlin eine geraume Frist gestattet über den gegenwärtigen Schritt nachzudenken. Ich habe die Bedingung gemacht die Adresse nur dann entgegenzunehmen, wenn sie Mir von dem Magistrat selbst überbracht und vorgelesen würde. Ich hegte die schöne Hoffnung daß der Magistrat eine andere Ansicht von diesem Schritte gewinnen würde, und daß er es am Ende selbst sonderbar finden müßte, in Meiner Gegenwart und von Angesicht zu Angesicht eine lange theologische Abhandlung vorzulesen. Sie haben es dennoch gewünscht, Meine Herren, und Ich habe Ihren Wunsch erfüllt. Ich gestatte gern der ersten Behörde Meiner lieben Vaterstadt was ich andern abschlagen würde. Die Gesinnungen ächter Königs- und Vaterlandstreue, mit welchen der Magistrat von jeher den Einwohnern vorgeleuchtet hat, entschuldigen diese Bevorzugung. Sie haben geredet — Ich habe gehört — Ich will jetzt antworten, so gut Ich es nach Anhörung der Adresse vermag. Der Magistrat bezeigt ein großes Interesse für die kirchlichen Angelegenheiten, Ich muß also voraussetzen daß derselbe die Rechtslage unserer evangelischen Landeskirche genau kennt; er muß wissen daß, als in der Reformation die Kirchengewalt ihrer Träger entbehrte, die Kirche und die Reformatoren selbst sie auf den Landesherren übertrugen. Sie ruht auf Meiner Krone und erschwert dieselbe sehr, sie legt mir bedenkliche Pflichten auf; sie gibt Mir aber unbestreitbares und unbestrittenes Recht in die Gestaltung

125

der Kirche einzugreifen. Ich thue dies aber nicht, fünf Jahre Meiner Regierung bezeichnen dieses klar und — merken Sie sich das, Meine Herren, denn das ist der Kern Meiner Antwort: Ich thue es nicht, weil Ich einem unwandelbaren Grundsatz folge, der ist: die Kirche durch sich selbst sich gestalten zu lassen. Der selige König hat der Kirche ein kostbares Geschenk gemacht; es sind die Synoden. Die vorige Verwaltung des geistlichen Departements war dieser Einrichtung nicht geneigt und ließ sie einschlafen. Unter dem gegenwärtigen Minister, der die Deffentlichkeit und das Licht eben so wenig scheut als Ich selbst, sind dieselben neu erweckt und belebt worden. Die Synoden sind die berechtigten Organe die Meinung der Kirche auszusprechen. Sollte von denselben die Anregung auf eine Gestaltung der Kirche ausgehen, so werde Ich gern Hand ans Werk legen und den Tag segnen an welchem Ich die Kirchengewalt wieder in die rechten Hände zurückgeben kann. Doch ohne Anregung durch die rechtmäßigen Organe werde Ich nichts thun. Ich muß dem Magistrat jede rechtliche Befugniß absprechen, anregen oder thätig in die Gestaltung der evangelischen Landeskirche einzugreifen. Aber Ich würde ihm gern eine moralische Befugniß zuerkennen, wenn der Magistrat in einem eminenten Grade seine Patronatspflichten erfüllt und das Interesse an kirchlichen Dingen bei anderer Veranlassung in gleichem Maße bethätigt, wenn er das Band protestantischer Bruderkiebe besonders heilig gehalten hätte. Aber die Hand aufs Herz, Meine Herren, es ist Mir in Wahrheit nicht möglich diese moralische Befugniß dem Magistrat zuerkennen. Werfen Sie einen Blick auf den kirchlichen Zustand unserer Stadt; in keiner Stadt — sie sei groß oder klein — in unserem Lande, steht es so schlimm um die Möglichkeit der Seelsorge als hier. Ein Umstand muß besonders ins Auge gefaßt werden: so unglaublich es klingt, so wahr ist es, daß unter Friedrich Wilhelm I., als die Stadt zwischen 50—70,000 Einwohner zählte, die Zahl der Seelsorger, nicht etwa dem Verhältniß, sondern der Zahl nach, bedeutend größer war als in diesem Augenblick, da sie nahe an 400,000 Einwohner zählt. Viele Anregungen haben stattgefunden einem so unerträglichen Zustande abzuhelfen, von Privaten, von Gemeinden, von dem seligen Könige und von Mir. Es sind aber diese Bemühungen stets auf so traurige Schwierigkeiten gestoßen, daß einige nur mit großer Mühe und großem Zeitaufwande durchgeführt, andere ganz fruchtlos geblieben sind. Die protestantische Brüderlichkeit ist noch in jüngster Zeit auf die schmerzlichste Weise verletzt worden, als der Magistrat die Bitte der englischen Protestanten um zeitweise Mitbenutzung einer der vielen Patronatskirchen trocken abgeschlagen, in demselben Augenblick wo er Dissidenten aus der römischen Kirche, Ich glaube unaufgefordert, den Gebrauch zweier Kirchen angeboten hat. Bei solchen Wahrnehmungen ist es Mir leider unmöglich dem Magistrat die von Mir so gern anerkannte moralische Berechtigung einzuräumen. Das allerschmerzlichste aber was in der Adresse enthalten ist, muß Ich zuletzt berüh-

ren. Es bezeichnet der Magistrat die kirchlichen Gläubigen der evangelischen Kirche als eine Partei; das hat Mir wehe gethan. Aber er geht weiter: er beschuldigt, wenn auch versteckt, doch deutlich, Meine Regierung eine Partei zu begünstigen. Ueber diesen letzten Punkt, Meine Herren, gehe Ich, im Gefühl der eigenen Würde und im Gefühl der Würde Meiner Behörden, mit beleidigtem Stillschweigen hinweg; von dem andern aber will Ich reden. Der Magistrat vergißt sich in seinem Eifer so weit daß er einen Namen nennt und diesen als Bannerführer einer Meinung bezeichnet, den ruhige Beobachter, wie gewiß ein jeder von Ihnen, Meine Herren, und Ich selbst, nur des zu großen Eifers in der Erfüllung beschwornener Pflichten und ihrer zu engen Auffassung bezichtigen können. Darin wäre Ich mit Ihnen ganz einverstanden. Sie klagen diese Männer bei Mir an, in einer Zeit wo unsere Kirche betrübt und geschändet wird von solchen die dieselben theuren Eide auf unser Bekenntniß geleistet haben wie jene, und zwar freiwillig, unaufgefordert, feierlich vor Gottes Altar, und die mit diesem Eide im Gewissen umhergehen, den Abfall predigen, sich dabei ungesetzlicher Mittel bedienen, das Volk aufregen und Volksversammlungen ausschreiben. Aus dieser Zahl wird kein Name in der Adresse genannt, gegen dieses unerhörte Treiben kein Wort gerechter Entrüstung darin vernommen. Ganz Europa hat die Augen auf uns gerichtet und auf die Bewegungen in unserer Kirche. Was sollen die fremden Bekenntnisse, ja die Unparteiischen in denselben von dem Zustande unserer Kirche und unseres Patronats denken, wenn der Magistrat von Berlin in Gegenwart seines Königs so harte Anklagen gegen die Treuen erhebt, für die andern aber, denen auch nicht Ein Kriterium fehlt was eine Partei und zwar eine sehr gefährliche Partei bezeichnet, keine Klage hat. Das hat Mich tief gekränkt. Ich beklage es als ein Unglück und muß Ihnen, Meine Herren, darüber Meine Mißbilligung von ganzem Herzen aussprechen. Nichts Freundestreue besteht nur in der Wahrheit. Ich habe Mein Scherflein in dieser Hinsicht abgetragen, indem Ich Ihnen, die Ich gern Meine Freunde nenne, ernst und nach bestem Wissen und Gewissen Meine Meinung gesagt habe. Es besteht seit 400 Jahren zwischen unsern Fürsten und unserer Stadt ein schönes Band der Liebe und des Vertrauens, das oft und viel segensreich gewirkt hat. In der Zuversicht daß Meine treu gemeinten Worte dieses Band nur stärken und befestigen werden, entlasse Ich Sie hiermit in Gnaden!

In einer Mittheilung aus Berlin sagt das „J. de Francfort“: Thatsache ist es, daß das österreichische und preussische Cabinet vollkommen darüber einverstanden sind, Deutschlands Einheit und Einigkeit jeder Politik vorzuziehen, die als eine österreichische oder eine preussische Politik zu bezeichnen wäre. Eben so gewiß ist es, daß man die kirchliche Frage, welche die Aufmerksamkeit der Regierungen jetzt insbesondere auf sich zieht, mit gegenseitigem Vertrauen und ohne Rückhalt verhandeln und dafür sorgen wird, daß die religiöse Aufregung nicht in eine politische ausarte.